

beim Einarbeiten in andere Rechtsordnungen dient mir die damalige Vorgehensweise nun als Blaupause. Zudem sind aus dem engen Klassenverbund wunderbare Kontakte zu Juristinnen und Juristen anderer Universitäten entstanden, die ich nicht missen möchte. Darüber hinaus lernte ich auch die polnische Sprache und Kultur intensiv kennen. Dies ist für ein Programm, das nur für deutsche Studierende ausgerichtet ist, nicht selbstverständlich; die Gefahr, eine nationale Enklave zu bilden und von der Kultur des Gastlandes nur wenig mitzubekommen, besteht. Ihr wird aber durch regelmäßige Stammtische der Teilnehmerinnen und Teilnehmer beider Rechtsschulen begegnet, durch welche man in Kontakt mit polnischen Studierenden kommen kann, die sich für das deutsche Recht interessieren. Das örtliche Goethe-Institut

vermittelt außerdem gern und zügig Partnerinnen und Partner für Sprachtandems, die ein Kennenlernen anderer Polinnen und Polen ermöglichen. Ich habe die polnische Kultur als sehr offen erlebt und schätze mich glücklich, dass aus meiner Zeit in Krakau nicht nur wissenschaftliche, sondern auch freundschaftliche Kontakte überdauert haben. Zu guter Letzt möchte ich nicht unerwähnt lassen, dass Krakau eine der schönsten Städte ist, in denen ich je gelebt habe, und ein Besuch dort sich nicht nur wissenschaftlich, sondern auch kulturell und kulinarisch lohnt.

Ich würde mich sehr freuen, wenn mein Erfahrungsbericht die eine oder andere Juristin dazu anregen würde, über eine Teilnahme am LL.M.-Programm „Polnisches Wirtschaftsrecht“ nachzudenken, und stehe gerne für nähere Fragen zur Verfügung.

DOI: 10.5771/1866-377X-2016-1-16

## LL.M. in Neuseeland

**Annika Bernnat, LL.M.**

Rechtsanwältin, Weil am Rhein

Nach Abschluss des Zweiten Staatsexamens war mir klar, dass vorerst die letzte Möglichkeit bestand, meinen alten Traum zu verwirklichen, für eine längere Zeit in Neuseeland zu leben. Dass es Neuseeland sein sollte war für mich schon länger entschieden, als der Umstand, was ich dort tatsächlich tun wollte. Das Land hatte schon immer eine Faszination auf mich ausgeübt. Die vielfältige Vegetation, die andere Kultur und die Abgeschiedenheit vom Rest der Welt machen es zum perfekten Platz, um sich noch einmal vollständig auf etwas Neues einzulassen.

Die ursprüngliche Motivation war viel zu Reisen und zu Sehen. Die Entscheidung ein LL.M.-Studium aufzunehmen, brachte dann den notwendigen praktischen Nutzen. Dabei musste ich für diese Entscheidung zunächst die finanzielle Seite klären. Die Studiengebühren sind von ihrer Höhe her zwar nicht mit denen in den USA vergleichbar, aber dennoch nicht zu unterschätzen und belaufen sich je nach Universität auf 25.500 bis 29.500 NZD, was ca. 15.500 bis 19.000 Euro entspricht.

Die nächste Entscheidung betraf die Frage, wo ich in Neuseeland leben und an welcher Universität ich studieren wollte. In Neuseeland gibt es fünf verschiedene Universitäten, davon drei auf der Nordinsel (in Auckland, Hamilton und Wellington) und zwei auf der Südinsel (in Christchurch und Dunedin). Alle bieten ein LL.M.-Programm an, das zwischen ein und zwei Jahren in Anspruch nimmt. Das LL.M.-Programm variiert je nach Universität, die einzelnen Universitäten bieten darüber hinaus aber auch intern unterschiedliche Programme an. So kann der Mastertitel u. a. durch das Verfassen einer Thesis unter der Betreuung einer Professor\_in, durch die Teilnahme an Kursen und das abschließende Verfassen einer bestimmten Anzahl sogenannter *taught papers* (Kursarbeiten), oder der Kombination aus beidem erlangt werden.

Bezüglich der einzelnen Programme sowie der Studienvoraussetzungen informierte ich mich vorab bei den einzelnen Universitäten direkt, bzw. beim Ranke-Heinemann-Institut, das mich auch bei der Bewerbung unterstützte. Vor der Bewerbung musste ich noch einen Sprachtest absolvieren, um den für das Studium erforderlichen Nachweis ausreichender englischer Sprachkenntnisse erbringen zu können.

Ich entschloss mich, an der University of Waikato in Hamilton zu studieren. Hamilton befindet sich auf der Nordinsel etwa 150 Kilometer südlich von Auckland im Landesinneren. Ich begann mein Studium Anfang Juli 2011 zum neuseeländischen Wintersemester. Was die Art des LL.M.-Studiums betraf, entschied ich mich für den *LL.M. by taught papers*. An der University of Waikato bedeutete dies, dass ich an verschiedenen Kursen der Law-Fakultät teilnehmen, und innerhalb von zwei Semestern vier Papers zu den jeweiligen Kursthemen schreiben sollte.

Ich besuchte zunächst alle vier bis fünf pro Semester angebotenen Kurse probeweise und wählte anschließend die zwei Interessantesten aus. Im ersten Semester waren dies National and International Securities Regulation (Wertpapierrecht) und Family Law, im zweiten Semester International Industrial Law (internationales Arbeitsrecht) sowie der Kurs mit dem spannenden Namen Race, Sexuality and the Law, der sich mit Intersektionalität (eine besondere Form der Diskriminierung durch das Zusammenkommen mehrerer Diskriminierungsmerkmale in einer Person) befasste.

Während des Semesters waren die Kurse, die im Seminarstyle abgehalten wurden, zu besuchen und so früh wie möglich ein eigenes Thema passend zum Kursinhalt zu finden. Über dieses Thema musste dann zunächst ein Proposal abgefasst werden, das das eigene Thema vorstellte und die Herangehensweise an das spätere Paper beinhaltete. Auf Grundlage des Proposals fand ein intensives Gespräch mit der jeweiligen Dozent\_in über die Geeignetheit des Themas statt.

In zwei der vier Kurse wurde zusätzlich während des Semesters eine Präsentation der eigenen Arbeit gefordert. Die Hauptarbeit bestand aber schlussendlich darin, bis zum Semesterende die jeweiligen Paper zu verfassen. Dabei war die Themenwahl relativ frei und für mich als Ausländerin insofern dankbar, als dass ich rechtsvergleichende Themen wählen konnte und somit neben dem mir fremden neuseeländischen Recht auch deutsches Recht behandeln konnte. Insgesamt war aber vor allem spannend, noch einmal ganz neue Inhalte und Denkansätze, abseits des bisher Gelernten, auf eine persönliche Art und Weise vermittelt zu bekommen.

So war für mich, die nur überfüllte Vorlesungen mit mehreren hundert Studierenden und nahezu keinen direkten Kontakt zu den Professor\_innen kannte, das Studieren an einer überschaubaren Fakultät sehr angenehm. Zu den Professor\_innen bestand ein reger und intensiver Kontakt und jederzeit die Möglichkeit, sich bezüglich der eigenen Arbeit zu besprechen.

Die Entscheidung für den *LL.M. by taught papers* war für mich insgesamt die Richtige; eine perfekte Kombination aus selbstständigem Arbeiten zu selbst ausgewählten Themen an den jeweiligen Papern auf der einen Seite und dem Kontakt zu den anderen Studierenden und einem gegenseitigen Austausch in den Kursen an der Universität auf der anderen Seite. Der Umfang der Papern war außerdem überschaubar.

Dies ist jedoch sicherlich Typfrage. Wer sich gerne intensiv und selbständig über einen längeren Zeitraum mit einem Thema befasst und wem persönliche Kontakte zu anderen Studierenden in gemeinsamen Kursen nicht so wichtig sind, für den ist sicher auch der *LL.M. by research* mit dem Abfassen einer umfangreichen Thesis interessant.

Ich schrieb an den Papern zu Hause oder in der Bibliothek, wo ich mich auch sofern möglich mit Material eindeckte.

Da die einzelnen Paper jeweils zum Semesterende einzureichen waren, verblieben mir die gesamten Semesterferien als freie Zeit. Weil ich zum Wintersemester angefangen hatte, bedeutete dies über drei Monate, von Ende November bis Anfang März, genau während des neuseeländischen Sommers. Ich hatte somit nebenher ausreichend Zeit das Land zu durchreisen.

Während des Semesters hatte ich neben dem Studium außerdem noch die Zeit, mir nebenher etwas Geld zu verdienen. Das Leben in Neuseeland ist teuer, so dass ich ohne diverse Nebenjobs Schwierigkeiten gehabt hätte, mich ausreichend zu finanzieren.

Insgesamt hat mich das *LL.M.*-Studium in vielerlei Hinsicht weitergebracht. In einem von der Heimat weit entfernten neuen Land ganz auf sich allein gestellt zu sein, sich zurechtzufinden und zu organisieren, war eine wichtige Erfahrung. Weiterhin fand ich es außerordentlich bereichernd, mit dem Common Law einen neuen Rechtskreis, und somit auch eine andere Art der Herangehensweise an juristische Probleme kennenzulernen. Eine große Bereicherung war darüber hinaus natürlich auch die zusätzlich erworbene Sprachqualifikation durch die Vertiefung meines Englischs.

Auch wenn die Themen meiner einzelnen Kurse und Paper nicht einmal ansatzweise mit den Themen zu tun haben, die mich zurück in Deutschland im Alltag als Rechtsanwältin beschäftigen, so empfinde ich dieses Zusatzstudium und die im Ausland verbrachte Zeit doch als eine Bereicherung in jeglicher Hinsicht, die ich nicht missen möchte und jedem ans Herz lege. Und ich kann allen, die ein Auslandsstudium planen nur raten, diesen Schritt spätestens nach dem Zweiten Staatsexamen zu wagen. Denn es ist tatsächlich so, wie ich es erwartet habe. Ist man einmal ins Berufsleben eingestiegen, ist ein vorübergehender Ausstieg sehr schwer.

DOI: 10.5771/1866-377X-2016-1-17

## Forschungsaufenthalt im Südosten (in Diyarbakir) der Türkei

Bevor das Urteil wegen des „Ehrenmordes“ an Hatun Sürücü in Berlin gesprochen wurde, stand ich mit meinem Promotionsvorhaben, „Ehrenmorde“ in Deutschland und in der Türkei zu untersuchen, immer wieder vor der Herausforderung, nicht vorhandene Literatur auszuwerten. Ich fragte mich, wie ich eine wissenschaftliche Arbeit schreiben wollte, ohne wissenschaftliches Material bearbeiten zu können. Offensichtlich hatte sich die Rechtswissenschaft mit dem Phänomen der kulturell bedingten Tötungsdelikte bislang nicht ausreichend beschäftigt. Das verwunderte mich sehr, da ich davon ausging, dass es sich sowohl um ein frauenpolitisch sehr bedeutsames, als auch um ein gesellschaftspolitisch wichtiges

Thema handelte. Das Urteil am 13. April 2006, in dem zwei Brüder von Hatun Sürücü aus Mangel an Beweisen freigesprochen wurden, was auch in der Rechtspraxis zu geteilten Meinungen führte, erregte die Öffentlichkeit. Verschiedene Lager versuchten die Thematik für sich zu polemisieren. Die Herausforderung der Arbeit lag nun darin, eine von der politischen Diskussion um fehlgeschlagene Integration losgelöste sachliche und objektive Arbeit zu schreiben. Ich interessierte mich insbesondere um die türkeistämmigen Beteiligten eines solchen Tötungsdeliktes, auch wenn ich einen oberflächlichen Ländervergleich für sinnvoll erachtete, um die Dimensionen des Phänomens beleuchten zu können. Daher war mir klar, dass ich

**Dr. Esma Cakir-Ceylan**



Rechtsanwältin,  
Düsseldorf/Neuss